

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 47 (1964)
Heft: 4

Rubrik: Schlaglichter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

tivhaft. Am Freitag, den 19. Mai 1944, schreibt er folgendes Tagebuchblatt: «Heute vor vier Wochen verließ ich die Einzelzelle nach 75 Tagen des Alleinseins. Diese 75 Tage werden für mich immer in einem eigentümlichen Licht dastehen. Es waren Tage einer intensiven Krisenstimmung. Nie werde ich die langen Tage vergessen können, da die Einsamkeit, die Angst, die Unruhe vor der Zukunft und die Sorgen um Frau und Freunde mich dazu trieben, es noch einmal mit der Weisheit der Väter zu versuchen. (Gemeint ist der Christenglaube. O.) Mit einem traurigen Seufzer muß ich feststellen, daß der Versuch ein negatives Resultat ergab. Ich fand keinen Anhaltspunkt für den Glauben oder die Ueberzeugung, daß etwas Göttliches zu mir oder in mir sprach. Ich fand den Wunsch, daß es das geben möge, aber dieser Wunsch ist als Ausdruck des Selbsterhaltungstriebes und des Egoismus völlig erklärlich. Ich kann nichts anderes feststellen, als daß mein ganz ehrlicher Versuch mich auf den Standpunkt zurückgeführt hat, den ich zwanzig Jahre lang eingenommen habe: Es gibt keine Wahrheit außerhalb des Menschen selbst.»

Das heißen wir ein mannhaftes Wort und eine mannhafte Standfestigkeit. Wer einmal diese Wahrheit, die vom Menschen selbst mit unendlicher Mühe geschaffene Wahrheit recht verstanden und sich zu eigen gemacht hat, der kann nicht mehr zurückkehren in den Bereich einer von einem imaginären Gott geoffenbarten «Wahrheit». Da wissen wir uns völlig einig mit Gerhard Sczesny, wenn er in seinem Buch «Die Zukunft des Unglaubens» (Paul List Verlag, 1958), Seite 183, schreibt: «Die Forderung, daß zur Rettung des Menschen der christlichen Metaphysik und Ethik wieder Geltung verschafft werden müsse, ist sinnlos, solange diejenigen, die diese Forderung erheben, nicht zu sagen imstande sind, wie man unglaublich gewordenen Spekulationen wieder zu unangezweifelter Wahrheiten werden lassen kann.»

Omikron

Was halten Sie davon?

Wehe, wenn sie dahinterkommen!

Launig berichtet J. Sch. in seinem Artikel «Die Fassade — und hinter ihr?» (Nr. 3/64 des «Freidenkers») von dem wackeren Schlossermeister, der ihn hinter den Hauptaltar einer reichen österreichischen Kirche führt, und von den leicht ketzerischen Gedanken, denen die beiden angesichts der Unordnung und Unsauberkeit hinter der Fassade sich hingeben. Dazu einige kurze Ergänzungen:

1. Die Sprache kennt dieses Erlebnis und hat einen guten Ausdruck dafür geschaffen: Tritt uns etwas sehr anspruchsvoll, ja protzig, entgegen und erleben wir nachher, wenn wir die Sache von hinten ansehen, eine schwere Enttäuschung, so nennt sie das «Wir sind ihm dahintergekommen». Aus den einfachen Worten hören wir nicht nur eine Enttäuschung heraus, sondern auch die Folgerung: «Nun haben wir, von der enttäuschenden Rückenansicht her, den Glauben an das verloren, was die Fassade gegen vorne hin so anspruchsvoll und trotzig zur Schau stellt.»

2. Wenn ich mich nur erinnern könnte, wo ich in der antiken griechischen Literatur einmal einer überraschend ähnlichen Darstellung begegnet bin! Es wird mir wohl bei dem genialen Spötter Lukian begegnet sein, aber genau kann ich es nicht mehr belegen. Da erzählt einer, wie er in Olympia, dem berühmten heiligen Bezirk in der Peloponnes, auch das berühmte Standbild des Zeus sich angesehen habe; es sei unmöglich, sich der Faszination durch die in Gold und Elfenbein strahlende Zeusstatue, das Meisterwerk des Pheidias, zu entziehen. Da sei er aber auch *hinter* das Standbild geschlichen und

habe durch ein Guckloch ins Innere des Standbildes hineingeschaut — nichts als nüchterne Bretter und Stangen, Schnüre und Stricke, und das widerliche Treiben der Mäuse und Ratten, welche die Stricke anfressen. Die Enttäuschung sei so groß gewesen, daß ihn fast der Schlag gerührt habe, und es sei ihm nachher schwer geworden, am Glauben an Würde und Majestät des obersten Griechengottes Zeus festzuhalten.

3. Was wir hier in Olympia am konkreten Gottesbild erleben, das erlebt in der Theorie auch die Religionswissenschaft. Der Christenglaube rühmt gar viel daher von der Begegnung mit Gott und wie man sich in dieser Begegnung *vor* Gott demütig in den Staub zu werfen und ebenso demütig die Weisungen Gottes entgegenzunehmen habe, so wie Moses sich vor Jahwe auf dem Berg Horeb (Sinai) gedemütigt und von Jahwe die Gesetzestafeln entgegengenommen habe. Die Religionswissenschaft verhält sich in dieser «Gottesbegegnung» ganz anders: Sie schreitet beherzt auf diesen Gott zu, schreitet an ihm vorbei, beschaut ihn von der Rückseite her und sagt: «Dieser Gott hat ja gar keine Realität und ist auch gar keine Realität; er ist die Schöpfung des religiös erregten Menschen; auch der Christengott ist, wie alle anderen Gottheiten, eine Schöpfung des Menschengestes; der Mensch schafft sich seinen Gott nach seinem eigenen Bilde, sich selbst zum Bilde schafft er ihn.» Von diesem Augenblick an aber ist es aus und fertig mit dem Glauben an die Realität dieses Gottes, mit dem Glauben auch an diesen Gott, und übrig bleibt nur noch die höfliche Rücksichtnahme auf den Glauben aller derer, die noch nicht «dahintergekommen sind».

O m i k r o n

Schlaglichter

Es ist begreiflich, daß sie streiken —

— nämlich die katholischen Eltern von Lyß im Seeland. Sie weigern sich, ihre Kinder weiterhin in den katholischen Religionsunterricht und an die Veranstaltungen der katholischen Jugendorganisationen zu schicken, solange die beiden katholischen Funktionäre, der Pfarrvikar und der Kirchenhelfer, noch nicht aus ihren unterrichtlichen Funktionen entfernt sind.

Den beiden Funktionären wird vorgeworfen, daß sie wegen ihrer widernatürlichen Veranlagung die ihnen anvertrauten katholischen Kinder gefährden. Natürlich haben sich die betroffenen Eltern mit ihrer Bitte um Abhilfe zuerst an den zuständigen katholischen Ortsgeistlichen gewandt — leider ohne Erfolg! Auch dem bischöflichen Ordinariat in Solothurn gegenüber, das sich ins Mittel legte, halten die Eltern an ihrem Streikbeschluß mit folgenden Begründungen fest:

Die beiden unterrichtenden Funktionäre, gegen welche die Klage sich richtet, sind schon früher wegen Sittlichkeitsdelikten verurteilt worden. Vor zwei Jahren ist der Pfarrer darauf aufmerksam gemacht worden, daß der Vikar nicht über diejenigen Voraussetzungen verfüge, die zu einer ernsthaften Betreuung der Jugend notwendig sind. Darum hat damals schon der katholische Kirchgemeinderat die Entlassung des Vikars gefordert, ist aber auf die Weigerung des Pfarrers gestoßen; diese uneinsichtige Haltung des Pfarrers hat damals zu Demissionen im Kirchgemeinderat geführt. Der Pfarrer hat seine Sorgfaltspflicht dadurch verletzt, daß er die beiden vorbelasteten Untergebenen nicht besser bewacht hat. Das Verhalten der beiden Funktionäre ist gefährlich für die Jugend, und das können sich deren Eltern nicht gefallen lassen. Aus allen diesen Gründen halten die Eltern an ihrem Streikbeschluß fest, auch gegenüber dem bischöflichen Ordinariat.

Für das Pfarramt, für das bischöfliche Ordinariat und für die seeländische Romkirche schafft dieser Streik eine überaus peinliche Lage. Aber jeder Einsichtige muß die Eltern verstehen und den Streik gutheißen. Von unserem Standort aus würden wir es sogar verstehen, wenn die katholischen Eltern von Lyß noch einen Schritt über den Streik hinausgehen und aus der Kirche austreten

wollten — aus dieser Kirche, die sich öffentlich und mit voller Lautstärke als Hort und Garantin aller Sittlichkeit ausgibt, die aber nicht einmal die Kraft besitzt, ihre eigenen Funktionäre in ihren kirchlichen Sittengeboten festzuhalten. O.

«Stellvertreter»-Debatte in Zürich

An Stelle einer Aufführung von Rolf Hochhuths vieldiskutiertem Stück «Der Stellvertreter» hat Zürich nun stellvertretend darüber eine Debatte in seinem Gemeinderat erlebt. Ein als recht kirchenfromm bekannter, wenn auch nicht katholischer Gemeinderat aus den Reihen der Sozialdemokratie hatte in einer Anfrage an den Stadtrat von diesem verlangt, daß er sich bei der Direktion des Schauspielhauses für die Aufführung des «Stellvertreters» einsetze, welche diese schon vor längerer Zeit «aus künstlerischen Gründen» abgelehnt hat. Der Stadtrat hat dies nun mit der Begründung abgelehnt, er wolle in die Freiheit des Schauspielhauses, seinen Spielplan zu gestalten, nicht eingreifen. Wenn es wirklich um dieses Freiheitsrecht einer Theaterleitung geht, soll es uns recht sein, obwohl bedauerlich bleibt, daß so die größte Schweizer Stadt das wohl wichtigste Zeitstück der letzten Jahre nicht zu Gesicht bekommt. Immerhin könnte das Zürcher Schauspielhaus aus seiner Monopolstellung heraus doch auch die Verpflichtung fühlen, dem Zürcher Publikum Hochhuths Werk darzubieten oder etwa einer Aufführung durch das Berner Ensemble seine Hallen zu öffnen, da es ja in Zürich leider keine andere Bühne gibt, die an Stelle des Schauspielhauses Hochhuths Stück herausbringen oder einer auswärtigen Gastspielaufführung das Tor öffnen könnte. Monopole sind bekanntlich sehr einträglich und sollten deshalb auch mit einer zusätzlichen Verpflichtung verbunden sein. Die Zürcher hätten doch eigentlich ein Recht darauf, die Bühnenaufführung eines Werkes kennenzulernen, das in allen großen Städten gespielt wird und von dessen Buchausgabe bis jetzt 170 000 Exemplare verkauft werden konnten. Die Verteidigung der ablehnenden Haltung des Schauspielhauses mit Argumenten eines konsequenten Liberalismus erscheint uns um so merkwürdiger, als sie mit besonderer Vehemenz von den Repräsentanten des politischen Katholizismus geübt wurde. Eine Theaterleitung soll nach ihrer Meinung zwar die Freiheit behalten, Hochhuths «Stellvertreter» nicht zu spielen, aber wehe ihr, wenn sie sich die Freiheit nimmt, gegenteilig zu verfahren und das Stück aufführt. Dann wird geschrien, protestiert, dann kommen die dunklen Drohungen mit Subventionsentzug, dann wird sogar wie in Olten zu niederträchtigen Gewalttaten gegriffen. Und das einzige, was sich dabei enthüllt, ist die ungezügelte Heuchelgesinnung des politischen Katholizismus, der für die Freiheit der Theater oder auch gegen sie ist, wie es ihm in den Kram paßt, wenn er nur Mittel und Wege findet, das beschämende Bündnis weiter Teile der katholischen Hierarchie mit dem Mordfaschismus in Vergessenheit geraten zu lassen. Wir vergessen aber nicht!

wg

Zur Lage der Kirche in der Tschechoslowakei

Das kirchliche Leben ist in der Tschechoslowakei sichtlich eingengt. Es herrscht großer Mangel an Priestern. Fast jeder von ihnen hat mehrere Kirchen zu betreuen. Auch der Priesternachwuchs ist nicht groß. An der einen katholischen theologischen Fakultät in Leitmeritz studierten 1962/63 58 Theologen, verteilt auf fünf Jahrgänge; an der andern in Preßburg waren es insgesamt 80 katholische Theologen. Die orthodoxe Kirche mit ihren etwa 70 000 Gläubigen ist etwas besser dran. An der orthodoxen theologischen Fakultät in Presow studieren 80 orthodoxe Theologen. Evangelische Theologen studierten 13 in Modern bei Preßburg und 33 in Prag. In der Hauptstadt werden auch noch 31 Theologiestudenten der tschechoslowakischen Kirche ausgebildet. Ueber die Anzahl der Gläubigen der verschiedenen Konfessionen sind keine statistischen Angaben erhältlich. Schätzungen geben an, daß 60 Prozent der Bevölkerung noch katholisch seien, ein großer Teil davon jedoch nur formell. In Prag seien es höchstens 40 Prozent. Die Religiosität nehme aber gegen die Slowakei hin zu. Religionsunterricht wird in den Schulen nur auf ausdrücklichen Wunsch der Eltern erteilt. Ein Bedürfnis nach neuen Kirchenbauten besteht nicht. Vielmehr werden vorhandene Kirchen geschlossen, besonders in Prag, das 200 katholische Kirchen zählt, außerdem vor allem in den Grenzgebieten, wo sich der Priestermangel besonders bemerkbar macht. aha

Vergebliche Geisterbeschwörung durch einen englischen Bischof

Herr und Frau Druston hatten ein Gespenst in ihrer Wohnung gesehen, «einen weißlichen Nebel von der ungefähren Form eines Menschen, der sich durch den Raum bewegt», berichtet der «Daily Express» vom 14. November. Das Ehepaar war furchtbar erschrocken und fürchtete, der neblige Mann könnte ihnen etwas antun, und so gingen sie zu ihrem Geistlichen, und dieser hinwiederum ließ den Bischof von Exeter kommen, der «persönlich einen geheimen, 35 Minuten dauernden Gottesdienst durchführte, um den Geist zu beschwören». Sicher hat das Gespenst vor dem Bischof Angst bekommen ... doch tauchte es schon nach einigen Wochen im Nachbarhause wieder auf. Ly

Gustav Wyneken 90 Jahre

Am 9. März dieses Jahres hat Gustav Wyneken bei völliger geistiger Frische, aber körperlich leidend, in einem Berliner Krankenhaus sein neunzigstes Lebensjahr vollendet. Gustav Wynekens Name ist nicht nur mit der deutschen Jugendbewegung aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg eng verbunden und nicht minder mit der großen Schul- und Erziehungsreform, für die er mit seiner Freien Schulgemeinde Wickersdorf ein vielumstrittenes Vorbild schuf, er muß auch den unbequemen, mutigen freien Geistern zugezählt werden, die unentwegt gegen Klerikalismus und kirchliches Dogmentum ankämpften. Wir erinnern uns noch sehr gut seines großen Streitgesprächs mit dem Münchner Jesuitenpater Dr. Stipberger, den er in einer öffentlich geführten, sich über drei Abende hinziehenden kontradiktorischen Diskussion schachmatt setzte, welch Resultat offen einzugestehen, Stipberger die aner kennenswerte Ehrlichkeit besaß. Wyneken entwickelte dabei eine Geistesschärfe, an der alle jesuitische Sophistik zerbrach. Unsere Leser kennen ihn auch als gelegentlichen Mitarbeiter dieser Blätter. Einige von ihnen dürften sich auch mit seinem Werk «Weltanschauung» vertraut gemacht haben. Wenn sein dichterisches Spielen mit dem Wort, sein künstlerisches Ringen um neue Mythenbildung und Neuausdeutung alter Mythen manchmal Mißverständnisse hervorgerufen und zu Kritik geführt haben, so wollen wir uns doch freuen, daß dieser unabhängige, mutige Denker noch unter uns weilt. wg.

Nicht wie in Rheinfelden

Das Amtsgericht Bergheim sprach 93 Bauern frei, die angezeigt worden waren, am Karfreitag und am Fronleichnamstag Rüben gesät zu haben. Das Gericht anerkannte die landwirtschaftliche Notwendigkeit der Arbeiten und stellte das Verfahren wegen geringfügigkeit ein. aha

Enttäuscht?

70 Prozent aller katholischen Afro-Asiaten, die nach Frankreich kamen, kehrten bisher als Nichtchristen in ihre Heimat zurück. 75 Prozent aller katholisch getauften und in ihrer Heimat praktizierenden afro-asiatischen Studenten ließen sich nach ihrer Ankunft in Europa in keiner Kirche mehr sehen.

«Informationsdienst», 174

Nur 2 Prozent der englischen Arbeiter gehen zur Kirche

Fünf englische Geistliche, die im Laufe des vergangenen Jahres in der Industrie arbeiteten, um — wie sie sagten — die Kluft zwischen der Kirche und der arbeitenden Welt zu überbrücken, entdeckten, daß nur 2 Prozent der Arbeiter zur Kirche gingen. Ueberdies fanden sie die Arbeiter sehr tolerant in religiösen Dingen.

(«The Guardian» vom 3. Dezember 1963)

Giuseppe Verdi nach dem Zeugnis seiner Frau ein Freidenker

Die Frau Giuseppe Verdis schrieb in Kopierbuch über ihren Mann: «Er ist ein strahlendes Beispiel an Gerechtigkeitssinn; er versteht und empfindet die zartesten und erhabensten Gefühle. Und doch erlaubt sich dieser ‚Brigant‘, ein Atheist zu sein, und das mit einer Verstocktheit und Ruhe, daß man ihn manchmal schlagen möchte.»

Verdi selber gab vor seinem Tode Anweisung, daß bei seiner Beerdigung keine religiöse Abdankung abgehalten werden dürfe (dies wurde auch ausgeführt). Ob er Mitglied der Atheistischen Gesellschaft war, deren Präsident Garibaldi war, ist nicht sicher. Jedenfalls schrieb er 1870 an Clara Maffei: «Ich kann das Parlament — dessen Mitglied er zwei Jahre später wurde — nicht mit dem Kardinalskollegium in Einklang bringen, nicht die Freiheit der Presse mit der Inquisition und nicht das Zivilgesetzbuch mit dem Syllabus.»

Sparviere

Aus der Bewegung



Freidenkerheim «La Résidence»

In St-Georges-des-sept-voies an der Loire unweit Plessis bei Angers wurde ein Freidenkerheim eröffnet. Inmitten eines Parks steht das ehemalige Schloß, das bereits von Gästen bewohnt ist. Nebengebäude müssen noch instand gestellt werden. Das gesamte Anwesen ist das Geschenk eines hochherzigen Freidenkers: Roger Gaudin. La Libre Pensée française hatte gegen 100 000 Francs neufs gesammelt, um die notwendigen Renovationen durchführen und das Gut zur Résidence de la Libre Pensée umgestalten zu können. Mit kühnem Glauben an Zukunft und Kraft der französischen Freidenkerbewegung war man ans Werk gegangen, nun steht es bereit.

Wir Schweizer Freidenker gratulieren unseren Freunden in Frankreich zu ihrem Mut, ihrer Tatkraft und zum vollendeten Werk. A. Hellmann

Die Delegiertenversammlung der FVS tagte in Altstetten

Am Sonntag, 15. März 1964, trafen sich im Hotel «Spigarten» in Altstetten die Delegierten der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz zu ihrer Jahresversammlung. Obwohl die Statutenrevision von der vorgängigen Präsidentenkonferenz aufs gründlichste vorbereitet worden war, so daß sie an der Delegiertenversammlung kaum Zeit beanspruchte, hielt doch die reichbefrachtete Traktandenliste die Delegierten bis nach 17 Uhr fest.

Die Jahresberichte des Zentralpräsidenten und der Ortsgruppen boten heuer Wesentliches mit den Aktionen um die Aufführungen des Dramas «Der Stellvertreter» von Rolf Hochhuth und dem Kampf um die Zürcher Kirchengesetze. Andere Ortsgruppen berichteten von ihren Bemühungen, neue Mitglieder zu werben.

Pläne, unsere Aufklärungs- und Werbetätigkeit einmal auf eine andere Art in Angriff zu nehmen, bedürfen noch eines gründlichen Studiums. Ebenso müssen die beiden Anträge der Ortsgruppe Bern noch weiter abgeklärt werden, bevor zu Taten geschritten werden kann. Hingegen konnte den Anträgen des Geschäftsführers zugestimmt werden.

Als nächster Tagungsort beliebte Aarau. Ein Bodenseetreffen mit deutschen und österreichischen Gesinnungsfreunden soll am 20. September 1964 in Kreuzlingen stattfinden. Als Referent ist Gesinnungsfreund Walter Gyßling vorgesehen mit dem Thema «Soziologie der Religion».

A. H.

Ortsgruppe Aarau

Freitag, den 17. April 1964, gemeinsamer Besuch des Vortrags von Prof. Dr. Ernst Leemann in Olten. Näheres siehe unter Ortsgruppe Olten. Adresse der Ortsgruppe: Postfach 436, Aarau.

Ortsgruppe Basel

Adresse des Präsidenten: F. Belleville, Morgartenring 127, Basel.

Ortsgruppe Bern

Donnerstag, den 9. April 1964, um 20 Uhr, besuchen wir gemeinsam die Jubiläumsausstellung von Paolo in dem großen Saal des Restaurants KV, Zieglerstraße.

Freitag, den 10. April 1964, um 20 Uhr, treffen wir uns zu einer freien Zusammenkunft im Sali des Restaurants «Victorihall», Effingerstraße.

Zu diesen zwei Zusammenkünften wird nicht persönlich eingeladen.

Voranzeige

Halten Sie sich den 15. Mai frei für eine Veranstaltung der Freigeistigen Vereinigung, Ortsgruppe Bern.

Adresse der Ortsgruppe: Transit-Postfach 468, Bern.

Ortsgruppe Biel

Adresse der Ortsgruppe: F. V. Biel, Schüßpromenade 10.

Ortsgruppe Luzern

Adresse: Freigeistige Vereinigung der Schweiz, Ortsgruppe Luzern

Ortsgruppe Olten

Freitag, den 17. April 1964, um 20 Uhr, im Hotel «Emmenthal», in Olten, spricht Prof. Dr. Ernst Leemann, aus Zürich, über das Thema «Vom Werden des heutigen Weltbildes», mit Lichtbildern. Herzlich eingeladen sind die Mitglieder der Ortsgruppe Aarau wie auch Gäste an diesem sicher sehr interessanten Vortrag teilzunehmen.

Adresse der Ortsgruppe: Postfach 296, Olten.

Ortsgruppe Schaffhausen

Adresse des Präsidenten: Anton Etter, Schützenstraße 47, Neuhausen.

Ortsgruppe Zürich

Freitag, den 3. April 1964, um 20 Uhr, im Sitzungssaal des «Hauses zum Korn», Birmensdorferstraße 67, V. Etage (Lift), Vortrag von Kantonsrat Walter Hauser:

«Probleme der Ethik in der modernen Gesellschaft».

Montag, den 20. April, an gleicher Stelle, aber Sitzungszimmer II. Etage: Diskussionsabend.

Adresse des Präsidenten: W. Gyßling, Hofackerstraße 22, Zürich VII.

Die Literaturstelle empfiehlt:

Wieder erhältlich:

Prof. Theodor Hartwig:	Der Existenzialismus . . .	Fr. 5.70
	Die Tragödie des Schlafzimmers	Fr. 5.45
	Hamlets Hemmungen . . .	Fr. 3.—

Die Literaturstelle sucht:

Ernst Brauchlin:	Burg Eschenbühl (Orell Füßli)
	Der Schmiedegeist
	Der Schneider von Rabenau
Jakob Stebler:	Gereimte Glossen

Freigeistige Vereinigung der Schweiz

Ehrenpräsident: Ernst Brauchlin, Konkordiastr. 5, Zürich 32. Präsident: Marcel Bollinger, Neugrütthalde, Beringen SH. Geschäfts- und Literaturstelle: Fritz Moser, Langgrütstraße 37, Zürich 9/47, Tel. (051) 54 47 15.

Verantwortliche Schriftleitung: Redaktions-Kommission der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz. Einsendungen für den Textteil sind zu richten an Postfach 436, Aarau. Redaktionsschluß für den Textteil jeweils am 15. des Monats. Unverlangte Manuskripte, die keine Verwendung finden, werden nur zurückgesandt, wenn das Rückporto beiliegt. — Der Abdruck eines Beitrages bedeutet nicht in jedem Falle die volle Zustimmung der Schriftleitung. — Nachdruck unter Quellenangabe und Einsendung von Belegexemplaren gestattet.

Abonnementspreise: Schweiz: jährlich Fr. 5.—; halbjährlich Fr. 3.—. Deutschland: jährlich DM 5.—; halbjährlich DM 3.—. Uebrigtes Ausland: jährlich Fr. 5.—; halbjährlich Fr. 3.— zuzüglich Porto. Verkaufspreis der Einzelnummer Fr. —.50 bzw. DM —.50. Für Mitglieder der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz ist das Abonnement obligatorisch. Bestellungen, Adreßänderungen und Zahlungen sind zu richten an die Geschäftsstelle der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz, Langgrütstraße 37, Zürich 9/47. Postcheckkonto Zürich VIII 48 853.

Verlag: Freigeistige Vereinigung der Schweiz. Druck und Spedition: Druckereigenossenschaft Aarau, Weihermattstraße 94, Tel. (064) 2 25 60.